



# Gießener Studien

auf dem

## Gebiete der Geschichte.

Herausgegeben von W. Oncken.

VIII. Heft.

### Friedrich der Große als Kolonisations

von

**Dr. Heinrich Bergér.**

Mit einem Vorwort von W. Oncken.

Im Anhang zwei Tafeln und eine Übersichtskarte.



Gießen

J. Necker'sche Buchhandlung

1896.

# Friedrich der Große als Kolonifator

VON

Dr. Heinrich Bergér.



Mit einem Vorwort von W. Gnake.

---

Im Anhang zwei Tafeln und eine Übersichtskarte.



Stehen

3. Ricker'sche Buchhandlung

1896.



# Inhalt.

	Seite
Quellen . . . . .	V — VI
Vorwort . . . . .	VII—VIII
Einleitung (Vorfriedericianische Kolonisationsbestrebungen) . . . . .	1— 5
1. Friedrichs des Großen kolonisatorische Thätigkeit im allgemeinen . . . . .	5—19
2. Friedrichs II. kolonisatorische Thätigkeit in Schlesien . . . . .	19—24
3. Nationalität der schlesischen Kolonisten . . . . .	24—31
4. Friedrich der Große als Kolonisateur in den alten Provinzen . . . . .	31—42
5. Nationalität der Kolonisten in den alten Provinzen . . . . .	42—53
6. Friedrich II. als Kolonisateur in Westpreußen . . . . .	53—70
7. Schlußbetrachtung . . . . .	70—77

## Anhang:

Statistischer Teil . . . . .	81—111
Tafel I. Graphische Darstellung der Stärke der in die einzelnen Provinzen eingewanderten Nationalitäten.	
Tafel II. Plan eines Kolonisten-Haufes.	
Übersichtskarte der Kolonistenorte.	

## Quellen.

### A. Akten.

1. Akten des Geh. Staats-Arch., Gen.-Directorium Pommern, Stett. Rahdungen Nr. 4.
2. Gen.-Dir. Pomm., Stett. Rahdungen 24, Fol. 116.
3. Gen.-Dir. Pomm., Zwenbrücken, Col.-S. Nr. 2, Fol. 213.
4. Gen.-Dir. Pomm., Zwenbr., Col.-S. Nr. 3, Fol. 264.
5. Gen.-Dir. Pomm. 12, Fol. 4.
6. Gen.-Domänen=Sachen XXXV, Nr. 69.
7. Gen.-Dir. Pomm., Col.=Sach., spec. 1a, Fol. 20.
8. Gen.-Dir. Pomm., Col.=Sach., spec. 1, Fol. 128.
9. Gen.-Dir. Pomm., Col.=Sach., spec. 1c, Fol. 27.
10. Gen.-Dir. Pomm., Col.=Sach., gener. Nr. 5, Fol. 26.
11. Gen.-Dir. Pomm., C= und Retabl.=Sach. Nr. 13, Fol. 40.
12. Gen.-Dir. Pomm., C= und Retabl.=Sach. Nr. 15, Fol. 35.
13. Gen.-Dir. Pomm., C= und Retabl.=Sach. Nr. 3, Fol. 128.
14. Gen.-Dir. Pomm., C= und Retabl.=Sach. Nr. 5, Fol. 129.

## B. Druckschriften.

15. Beheim-Schwarzbach, dissert. de coloniis a Friderico II. in eos agros deductis, qui in prima partitione regni Polonici ei cesserunt. Halle 1863.
16. Beh.-Schwarzb., Friedr. d. Gr. als Gründer deutsch. Kolonien in den im Jahre 1772 neu erw. Länd. Berlin 1864.
17. Beh.-Schwarzb., Hohenzollernsche Kolonisationen. Leipzig 1874.
18. Stadelmann, Preuß. Könige in ihrer Thätigkeit für die Landeskultur, Bd. 1, Friedr. Wilh. I. Leipzig 1878.
19. Stadelmann, Preuß. Könige in ihrer Thätigkeit für die Landesf., Bd. 2, Friedr. II. Leipzig 1882.
20. Preuß, J. D. G., Friedr. d. Große. Eine Lebensgesch. 4 Bde. Berlin 1832—34.
21. Droysen, J. G., Geschichte der preuß. Politik, III. T., III. Bd. Berlin 1855—86.
22. Leop. v. Ranke, Zwölf Bücher preuß. Geschichte, 5 Bde. Leipzig 1874.
23. Oeuvres de Frédéric le Grand, tome VI. Berlin 1847 (Decker).
24. Hinterlassene Werke Friedr. II., Bd. II., Friedr. des Einzigen authentische Charakteristik nach seinen eigenen Geständnissen. Briefe. Berlin 1790.
25. Herzberg, huit dissertations. Berlin 1787.
26. Beckmann, Historische Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg.
27. Bratring, Beschreibung der Kurmark Brandenburg 1804—9.
28. W. Duden, Zeitalter Friedr. d. Gr., Bd. II. Berlin 1882.
29. Thomas Carlyle, The History of Friedrich II. of Prussia (deutsch von Neuberg), Bd. III. u. IV. Berlin 1863.
30. Ernst Graf Lippe-Weißenfeld, Westpreußen unter Friedr. d. Gr. Thorn 1866.
31. Rethwisch, Westpreußens Wiederaufleben unter Friedr. d. Gr. Berlin 1872.
32. Büsching, Beiträge zur Reg. Friedr. II. Hamburg 1790.
33. Roscher, Geschichte der National-Ökonomik in Deutschland (Gesch. der Wissenschaft in Deutschland, Bd. 14). München 1874.
34. Philippson, Geschichte des preuß. Staatswesens vom Tode Friedr. d. Gr. bis zu den Freiheitskriegen, I. Bd. Leipzig 1880.
35. Borgstede, Besch. der Kurmark Brandenburg, Teil I. Berlin 1788.
36. A. Fr. Kiesel, Der brandenburg-preuß. Staatshaushalt. Berlin 1866.
37. S. Klinkmüller, Die amtliche Statistik Preußens im vorigen Jahrhundert. Freiburger Dissertation 1880.
38. J. Mattern, Friedr. des Gr. Wirksamkeit in Schlesien. Jenerer Dissert. Gleiwitz 1875.
39. F. Bender, Geschichte der Waldenser. Ulm 1850.
40. W. D. Richter, Deutsches Reich. Leipzig 1891.

## Vorwort.

---

Die Erstlingschrift, die hier der Öffentlichkeit übergeben wird, ist wohl durch mich veranlaßt und in mancher Beziehung gefördert, aber in keiner Weise durch Mitarbeit beeinflusst worden. Daß sie überhaupt zustande kam, und zwar mit Nutzen für die Wissenschaft zustande kam, verdankt der Verfasser dem verstorbenen Generaldirektor der kgl. preuß. Staatsarchive, Heinrich von Sybel, welcher 14 Aktenbände verschiedenen Inhalts aus dem Geh. Staatsarchiv hierher gesandt und ihm zur Benutzung auf der hiesigen Universitätsbibliothek überlassen hat. Die Arbeit kann also zu den Vermächtnissen der Archivverwaltung dieses berühmten Forschers gerechnet werden.

Ein Wort der Einführung gebe ich ihr gern mit auf den Weg, weil sie einen belehrenden Beitrag zur Behandlung eines Gegenstandes enthält, der von jeher einen besonderen Reiz für mich gehabt hat. Vor bald dreißig Jahren haben die Erfolge der ganz eigenartigen Wirtschafts- und Kolonisationspolitik des großen Königs mich zum erstenmale irre gemacht an dem Evangelium des *laissez faire*, das damals in der Blüte seiner Herrschaft über Deutschland stand. Ich wußte eben nichts zu erwidern auf die Gründe, die Friedrich einmal dem Regiedirektor Delaunay mit den Worten entwickelt hat<sup>1)</sup>: „Was soll ich machen? Mein Land leidet Mangel am Nöthigsten, mein Volk ist arm, seine Arbeit kriecht am Boden, sein Verkehr ist der Handlanger fremden Handels; die Freiheit, die verlangt wird, würde seine Abhängigkeit vom Ausland verewigen, es soll lernen, selber zu fertigen und selber zu vertreiben, was es nöthig hat, das thut aber Niemand, ohne Aussicht auf gewissen Absatz, wie ihn Staatshülfe, Vorrechte und Schutz gegen übermächtigen Wettbewerb allein gewähren. Diese Schranken können fallen, wo Handel und Gewerbe bereits auf eigenen Füßen stehen, aber nicht da, wo beide eben erst gewissermaßen aus

---

<sup>1)</sup> R. S. Koedenbeck, Beiträge zur Bereicherung und Erläuterung der Lebensbeschreibung Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs des Großen. Berlin 1838. II. 28 ff.

## VIII

dem Nichts geschaffen werden müssen.“ Im Sinne dieser Anschauung, die der damals in Deutschland herrschenden Wirtschaftslehre nicht entsprach, schrieb ich den Aufsatz: „Friedrichs des Großen Wirtschaftspolitik und die schwäbischen Kolonien in Westpreußen“ (Preussische Jahrbücher 1867. XIX. S. 707—717), und zwar angeregt durch eine im Jahre 1864 erschienene Schrift desselben Forschers Beheim-Schwarzbach, dessen verdienstvolle Schriften auch in dieser Arbeit meines ehemaligen Zuhörers beständig angezogen werden.

Was diese Schrift von andern über dasselbe Thema unterscheidet, ist einmal das hellere Licht, das sie verbreitet über den persönlichen Anteil Friedrichs des Großen an dem Kolonisationswerk, sowie über den Einklang, in den er die Gebote schöpferischer Volkswirtschaft mit dem Interesse der Staatswirtschaft zu bringen wußte und sodann die urkundliche Untersuchung verschiedener Einzelfragen, wie der nach den Kosten der Kolonisationen und ihrem Geldertrag für die Staatskasse, nach der Anzahl der städtischen Kolonisten in Pommern und der Neumark, nach der Verwendung ausgeschiedener Soldaten aus den „Freibataillonen“ als Kolonisten u. s. w. Der statistische Teil giebt eine Anzahl wertvoller Urkundenstücke aus dem Geh. Staatsarchiv, und die Tafeln im Anhang bringen die Ergebnisse zur übersichtlichen Anschauung.

Den urkundlichen Mitteilungen des Verfassers sei hier schließlich ein schönes Wort des ausgezeichneten Kolonisationsleiters Brenkenhoff vom 20. Januar 1775 entlehnt: „Der größte Theil der Arbeit ist Gottlob vollbracht und meine größte Zufriedenheit ist, alles dasjenige, was ich in Sr. Königl. Majestät Diensten gethan habe, nicht sowohl um Höchstderoſelben große Revenüen, als auch Menschen zu verschaffen und diese Menschen glücklich gemacht zu haben, auch bei meinen Lebzeiten vollständig ausgeführt zu sehen.“

Gießen. Am fünfundzwanzigsten Jahrestag  
der Neugründung des Deutschen Reichs.

**Wilhelm Ouden.**

# Einleitung.

Mit seiner Thronbesteigung hatte der Preußenkönig Friedrich II. von seinen Vorfahren für die Weiterentwicklung seines Staates Aufgaben übernommen, welche von ihnen bei der Katastrophe des vorhergehenden Jahrhunderts und den dadurch veranlaßten Kulturschäden<sup>1)</sup> nur teilweise hatten gelöst werden können.

Wohl hatte schon die weise und fürsorgliche Regierung des Großen Kurfürsten nach den furchtbaren Erschütterungen des 30-jährigen Krieges geeignete Schritte zur Hebung des zerrütteten Wohlstandes des Landes gethan. Zu diesen Schritten gehörte die Ergänzung der verlorenen<sup>2)</sup> Bevölkerungszahl. Von Holland her, mit welchem Lande ihn Freundschafts- und verwandtschaftliche Bande verknüpften, suchte dieser Fürst durch Edikte, Patente und Deklarationen eine möglichst große Anzahl bemittelter Kolonisten<sup>3)</sup> in sein Land zu ziehen. Durch das bedeutungsvolle Edikt vom 29. Oktober 1685, welches den aus Frankreich vertriebenen Reformierten eine „freie und sichere retraite“ in den brandenburgischen Landen gewährte, führte der Kurfürst seinen Marken die Träger einer höheren Kulturentwicklung<sup>4)</sup> zu. Befriedigt konnte er daher am

Vorfriedericianische Kolonisationsbestrebungen.

<sup>1)</sup> Was Gustav Freytag in seinen „Bildern aus der deutschen Vergangenheit“, Bd. III. Seite 230 ff. von Deutschland sagt, daß es „durch das 30 Jahre währende Sengen, Plündern und Morden gegenüber seinen glücklichen Nachbarn, den Niederländern, den Engländern, um 200 Jahre ungefähr zurückgeworfen wurde auf der Bahn der Kultur und des Wohlstandes,“ gilt insbesondere von dem Kurstaat Brandenburg.

<sup>2)</sup> Nach Beheim-Schwarzbach, „Hohenzollernsche Kolonisationen“, Seite 31, hatte vor dem Kriege die Mark mit der Altmark in Städten 140 000 und auf dem platten Lande 190 000 Einwohner; nach dem Kriege war nur die Hälfte der Seelenzahl vorhanden. 1684 zählte die städtische Bevölkerung trotz der Anstrengungen des Kurfürsten erst 100 000 Personen.

<sup>3)</sup> Großes Verdienst gebührt den in der Bodenkultur und besonders im Kanalwesen, im Ausstrochen von Sümpfen und Morästen wohl bewanderten „Holländern“ in Bezug auf Landesmeliorationen, Land- und Gartenbau.

<sup>4)</sup> Vergleiche Droysen, „Geschichte der preuß. Politik“, III. Teil, III. Bd., S. 795: „Es war ein eigentümlich Element, das diese an ernstesten und erhebendsten Erinnerungen so reichen Kolonien mit ihrem geschlossenen Gemeindeleben, ihren frommen Stiftungen, ihrem Schul- und Armenwesen, mit ihrer Bildung und Industrie der Stadt und dem Staate brachten; ein Zuwachs von unberechenbarer Bedeutung.“

29. April 1688 sein Leben beschließen, wenn er auf die Schöpfung eines lebenskräftigen Staates zurückblickte.

Seinem Nachfolger, dem ersten preussischen Könige, Friedrich I., war es nicht vergönnt, trotz redlicher Bestrebungen wesentliche Verbesserungen in seinen Landen herbeizuführen. Steigende Erträgnisse aus den Steuern hatten wohl die Einnahme vermehrt; dagegen waren aber auch die Ansprüche der Hofstaatskasse auf das Unermessliche gestiegen. Die Unzuverlässigkeit der Beamten hatte einen Zustand der Verwirrung in der Verwaltung hervorgerufen. Die Staatskassen waren leer, die Städte und das platte Land verarmt. Dazu kam noch, daß gegen Ende der Regierung Friedrichs I. eine furchtbare Pest in Lithauen eine völlige „Evacuierung<sup>1)</sup>“ des Landes und eine gewaltige Erschütterung des Handels, Ackerbaues und der gesamten Kultur veranlaßte. Es schien geboten, die fehlenden Kräfte durch Kolonisten zu ersetzen. Schon zu Anfang seiner Regierung konfirmiert der König durch verschiedene Patente den alten Ansiedlern die ihnen unter seinen Vorgängern zugestandenen Privilegien<sup>2)</sup> und Immunitäten. In zahlreichen Edikten<sup>3)</sup> und Deklarationen werden Fremde zur Niederlassung in Brandenburg-Preußen eingeladen. Infolge dieser Aufforderungen trafen während der Jahre 1690—93 und 1709—1712 verschiedene Kolonistenzüge ein, die ihrer Nationalität nach aus Waldensern<sup>4)</sup>, Pfälzern (d. i. aus früher in die Pfalz eingewanderten Wallonen), Schweizern und Mennoniten bestanden. Doch alle diese edlen Bestrebungen Friedrichs I. nutzten wenig, so lange durch die Leibeigenschaft und Hörigkeit ein großer Teil produktiver Kräfte zum Schaden der Landeskultur gefesselt war.

<sup>1)</sup> Der Geschichtsschreiber Baczo berechnet den durch die Pest in Lithauen entstandenen Menschenverlust auf 80 000 Personen.

<sup>2)</sup> Patent vom 4. Juli 1696 bestimmt die Verlängerung der Freijahre der Réfugiés auf weitere 5 Jahre.

<sup>3)</sup> 25. Mai 1689: Hauptedikt für die Pfälzer.

22. Aug. 1696: Kolonistenedikt.

26. März 1698: Edikt für die Reformierten und Lutherischen, welche wegen der Religion anderswo nicht bleiben können.

13. März 1699: Edikt für die Réfugiés aus der Schweiz.

13. Mai 1709: Naturalisationsedikt.

3. Mai 1710: Erklärung, die Mennoniten aufzunehmen.

<sup>4)</sup> Wegen die gewöhnliche Annahme, daß diese Glaubenssekte sich nach dem Honorer Kaufmann Peter Waldus benannt habe, welcher in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts lebte, spricht der Umstand, daß die ältesten Schriften der Waldenser auf den Anfang dieses Jahrhunderts weisen. Waldenser oder Wallenser bezeichnet vielmehr die Thäler (Val, Vaux), welche dieses Bülchen in Frankreich und in Italien bewohnte. Waldenser würde demnach so viel als „Thalbewohner, Thalleute“ bezeichnen. Der menschenfreundliche Kurfürst Friedrich III. ließ sie am 10. September 1688, eine Abteilung schon früher, hauptsächlich

So fand denn Friedrich Wilhelm I., als er 1713 die Regierung übernahm, für die Hebung seines Landes eine Menge zu lösender Aufgaben vor. Zahlreiche<sup>1)</sup> Bodenstrecken lagen noch unbebaut da und waren von Menschen verlassen. Ein Patent des Königs vom 20. November 1721 weist in den kurmärktischen Städten allein 3572<sup>2)</sup> wüste Stellen nach. Die Patente vom 15. März 1718, 16. März 1719, 10. April 1723 und 11. Februar 1724 veranlaßten zahlreiche Einwanderungen zumeist aus der Schweiz und der Pfalz, aus Franken und Böhmen. Durch das Patent vom 2. Februar 1732 wurde den wegen ihres Glaubens aus dem Erzbistume Salzburg<sup>3)</sup> vertriebenen Evangelischen in den brandenburg-preußischen Staaten eine neue Heimat angeboten.

Überschauen wir die kolonisatorische Thätigkeit vom Großen Kurfürsten bis zu Ende der Regierungszeit Friedrich Wilhelms I., so ergeben sich folgende größere Ansiedlungen: Die Réfugiés in den Marken und im magdeburgischen

---

in Stendal und Burg bei Magdeburg ansiedeln. 150 kräftige junge Männer kommandierte er zu dem am Rhein bei Bonn stehenden Heere. Die Gesamtzahl der Waldenser, welche sich in Brandenburg niederließen, betrug 844 Personen. Im Sommer des Jahres 1690 kehrten sie wieder in ihre heimatlichen Thäler zurück. Im ganzen wohnten nach der Rückkehr der anderen noch 26 Familien in Brandenburg. (Vergleiche „Geschichte der Waldenser“ von F. Bender, Wlm 1850.)

<sup>1)</sup> Siehe Stadelmann, „Preußens Könige in ihrer Thätigkeit für die Landeskultur, Bd. I., Fr. Wilh. I.“ Seite 32. — In Ostpreußen gab es 60 000 Hufen herrenloses Land.

<sup>2)</sup> Ebenda Seite 33.

<sup>3)</sup> Die Angaben über die Stärke der Salzburger Ansiedler schwanken sehr. Lufanus\*) giebt für das Jahr 1732: 17 000 Salzburger an. Bei Baczo („Geschichte Preußens“, VI. Band, 15. Buch, Seite 449 ff.) findet sich als Summe aller Kolonisten in Lithauen bis zum Jahre 1725: 17 330, in welcher Summe auch einheimische Ansiedler enthalten sind. Noch auffällender ist die in einer Sitzung der deutschen Kriegs- und Domänenkammer vom Jahre 1736 aufgestellte Tabelle, in welcher 22 000 Salzburger angegeben werden. Diese Summe ist jedenfalls zu hoch gegriffen, da im Jahre 1744 eine General-Rekapitulation über die Salzburger Tabellen in Lithauen (veröffentlicht bei Beheim-Schwarzbach) „Die Salzburger Kolonie“, Anhang LVIII. A.) 10 410 Salzburger angiebt. Es haben allerdings über 20 000 Salzburger ihre Heimat verlassen. Davon ist jedoch ein Teil in außerpreußischen Ländern zurückgeblieben, andere sind desertiert; sodann erforderte das für die Ansiedler rauhe Klima nach einer „Konfignation vom Juni 1733“ als Opfer 2134 Personen (veröffentlicht bei Beheim-Schwarzbach „Die Salzburger Kolonie“). Ziehen wir letztere Umstände in Erwägung, so ist wohl als Durchschnittszahl 15 000 salzburgische Ansiedler anzunehmen. (Gleiche Angabe findet sich auch bei Stadelmann, „Preußens Könige in ihrer Thätigkeit für die Landeskultur, Friedrich Wilhelm I.“, Seite 41.)

---

\*) Von Lufanus existieren zwei Werke; das eine aus dem Jahre 1736, betitelt: „Der Staat von Preußen“, und ein größeres: „Preußens uralter und heutiger Zustand aus dem Jahre 1748“.

mit 20 000<sup>1)</sup>, die Pfälzer, bezw. Wallonen 7000, die Schweizer<sup>2)</sup> 4100 in den Marken und im magdeburgischen, die Salzburger 15 500 in Ostpreußen, die Böhmen 2000 Seelen; dazu kommen noch die kleineren Gruppen der Niederländer, Waldenser, Mennoniten, so daß insgesamt den brandenburg-preußischen Landen von 1640—1740 mindestens durch die Kolonisten ein Zuwachs von 50—60 000 brauchbaren Kräften zugeführt wurde.

Ohne Zweifel schon bemerkenswerte Leistungen! Ergebnisse, die uns zeigen, wie beharrlich schon die Vorfahren Friedrichs II. gearbeitet, die zusammengeschmolzene Menschenzahl zu ergänzen, Kultur und gewerbliche Tüchtigkeit in ihren Städten zu verbreiten. Wie segensreich auch diese Wohlfahrtsmaßnahmen in Brandenburg-Preußen wirkten, eine vollständige Lösung seiner Aufgaben konnten sie ihm noch nicht bringen. Dazu bedurfte es eines Genies wie Friedrichs des Einzigen, der es verstand, die Formen und Organe sich zu erziehen, alle Schichten des Volkes mit seinem Geiste zu durchdringen, alle Kräfte des Staates zur gemeinsamen Thätigkeit zusammenzufassen, zu stärken und zu beleben.

Dieses erhabene Ziel hat der große Staatswirt durch seine Kolonisationen erreicht. Aber noch mehr! Indem er in den Kolonisationen ein Mittel zur Verbreitung deutscher Bildung in unkultivierten Strichen seines Landes erblickt, wird er der Pionier des Deutschtums gegen das Slaventum, indem er Kolonisten ohne Unterschied der Religion aufnimmt, wird er der Apostel wahrer Religiosität. Es ist ein nicht unbedeutendes Moment, die Größe des brandenburg-preußischen Staates in der glücklichen Erfüllung dieser zwiefachen geschichtlichen Mission begründet zu sehen.

Sein erhabenes Duldungsprinzip hat der große König niedergelegt in seinem „Testament politique“ von 1752, wenn er sagt:

„Je suis neutre entre Rome et Genève, si Rome veut empiéter sur Genève elle y a du pire, si Genève veut opprimer Rome, Genève est condamnée, de cette façon je peux diminuer les haines de religion en prêchant la modération à tous les partis et je tâche les unir en leur remontrant qu'ils sont tous concitoyens.“

Mit der Proklamation dieses Programmes waren für das Kolonisationswerk des erlauchten Regenten die Schleusen geöffnet, welche Tausende von Glaubensbedrängten den preußischen Landen zuführten.

1) Vergleiche Beheim-Schwarzbach, „Hohenzollernsche Kolonisationen“, statistischer Teil, Nr. 1 (Mitteilungen aus den Akten des „Geheimen Staats-Archivs“ aus dem Jahre 1703: 15 770 Personen [ohne Militär]).

2) Unter Friedrich Wilhelm I. 340 Wirte, die Familie zu 5 Personen gerechnet, = 1700 Seelen (siehe Beheim-Schwarzbach, „Hohenzollernsche Kolonisationen“, statistischer Teil, Nr. 5, Bericht von Dohna aus dem Jahre 1712).

Die Früchte jener mühevollen Arbeit, welche die Kolonisationen mit sich brachten, sind erst heute recht wahrzunehmen und zu beurteilen. Zur unparteiischen Würdigung möge uns die Vorführung der einzelnen kolonifatorischen friedericianischen Bestrebungen leiten. Indem wir uns dazu anschicken, erfüllen wir eine Pflicht der Dankbarkeit, welche die Nachwelt auch dieser Seite der Wirksamkeit des großen Königs schuldet.

## 1. Friedrichs des Großen kolonifatorische Thätigkeit im allgemeinen.

Die harte<sup>1)</sup> Schule in Küstrin hat dem preußischen Staate den Bürger- und Bauernkönig vorgebildet. Dem König Friedrich Wilhelm I. lag viel<sup>2)</sup> daran, daß der Kronprinz die „Oekonomie aus dem Fundamente“ kennen lernte, und demgemäß lautete auch die Weisung<sup>3)</sup> an den Präsidenten der Küstriner Kammer. Auf den Domänenämtern der Umgegend, die der Kronprinz besuchen mußte, wurde er mit dem praktischen<sup>4)</sup> Wirtschaftsbetrieb bekannt gemacht. In jenen Tagen hat Friedrich gelernt, „sich selbst zu bezwingen, seinen Genius dem dienstbar zu machen, was der Staat bedurfte“<sup>5)</sup>.

Entstehung  
der friede-  
ricianischen  
Kolonisati-  
onsbee.

So war es denn auch das erste, nachdem er die Regierung angetreten hatte, die einzelnen Distrikte seines Königreiches zu bevölkern, d. h. mit brauchbaren Kolonisten zu besetzen — betrachtete er doch die Arbeitskraft der Kolonisten als ein gutes Anlagekapital, das reichliche Zinsen tragen würde und daneben „Gefittung und neues Leben unter die alten Insassen bringen werde.“

<sup>1)</sup> Am 18. November 1731 wurde er in die Kriegs- und Domänenkammer eingeführt; an der untersten Stelle als jüngster Auskultator hatte er den Sitzungen täglich von 7—11<sup>1/2</sup> Uhr, nachmittags von 3—5, beizuwohnen, abends sich von dem Präsidenten von Münchow oder dem Direktor Hille über Kammerfachen des weiteren belehren zu lassen.

<sup>2)</sup> Vergleiche Leopold von Ranke, 12 Bücher preuß. Gesch., III. Bd., Leipzig 1874, Seite 123: „Des Königs Gedanke war schon immer gewesen, ihn in der Verwaltung arbeiten zu lassen; denn ein Fürst, der nichts von Administration und Oekonomie verstehe, gerate in die Hände der Günstlinge und werde verachtet.“

<sup>3)</sup> Ebenda: „Man solle ihm außerdem die alten Papiere des Markgrafen von Küstrin, Bruder Joachims II., eines der ersten deutschen Fürsten, welche echten Sinn für Staatshaushaltungen entwickelt haben, aus dem Archive vorlegen, die möge er studieren.“

<sup>4)</sup> Ebenda Seite 127: „Vorzüglich wurden die Ämter Quartschen, Carzig, Wollup bereift. Er besah sich Gebäude, Vieh, Acker, das ganze Gebiet und fand, daß es noch neuer Verbesserungen fähig sei, besonders wenn man die Brüche austrodne, die keinem Menschen etwas nützen.“

<sup>5)</sup> Stadelmann, „Preußens Könige in ihrer Thätigkeit für die Landeskultur, II. Teil, Friedrich der Große“, Seite 6.